

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# M a g a z i n

für die

Man pränumeriert auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 96.

Berlin, Freitag den 11. August

1837.

### F r a n k r e i c h.

#### Die Reise nach Paris.

Am 1. Januar 1837 sah zum Coupé der Lafitte-Cailhardschen Diligence, die über den Boulevard des Italiens in Paris einfuhr, der Kopf eines Reisenden heraus, der sich durch eine unmäßig breite über die Ohren gestülpte graue Mütze, durch die silberne Brille auf der Nase und durch sein neugieriges Umherschauen mit weit aufgerissenen Augen als ein zum ersten Mal nach Paris kommender Provinzler zu erkennen gab. Der Mann war in seiner Heimath, dem Städtchen Carpentras in der Provence, vierzig Jahre alt geworden, genoß von seinem beschiedenen Vermögen ein reichliches Auskommen, führte ein ruhiges, gemächliches Junggesellenleben und war noch mit keinem Fuße über den Ort und seine Umgegend hinaus gewesen. Wem war auch wohl, als ihm? Das ganze Städtchen kannte ihn, war ihm gut und hatte Respekt vor ihm, sogar die Honoratioren, der Unter-Präfekt, der Procurator und seine Substituten; denn unser Freund, Herr Godard, war auch zugleich Wähler, eines der hundertundachtzigtausend bewegenden Räder in unserer repräsentativen Staats-Maschine, somit von Rechtswegen ein Gast bei allen Wällen und Dinern der Herren von der Regierung, und je näher die Zeit der Wahlen, desto öfter wurde er eingeladen. Er war ein Patriot und guter Bürger vom Scheitel bis zur Zehe, entrichtete seine Steuern mit exemplarischer Pünktlichkeit und versäumte keinen Wachdienst bei der Nationalgarde. Auch die gefälligen Talente hatte er nicht ohne Glück kultivirt; er war musikalisch und übernahm bei Liebhaber-Konzerten die Solo-Partieen des Klarinets; seine literarischen Erzeugnisse, Solbrüder und witzig erfundene Improvisations fanden ihren Weg in die halb-offizielle Zeitung des Departements und prangten neben gründlichen Artikeln über den Bau der Kunstschiffe oder über den Eingangs-Zoll auf das Vieh. Mit einem Wort, Herr Godard war im Städtchen der Stimmgeber in Sachen des Geschmacks, der Kunstrichter in höchster Instanz, das Orakel in politischen Dingen; das Sprüchwort, „kein Prodigat gilt in seiner Vaterstadt“, ward an ihm zu Schanden. — Aber der Mensch weiß sein Glück nicht zu schätzen, bis er's einbüßt. Wenn in Carpentras, einer Stadt von zehntausend Seelen, so schön zu leben ist, wie herrlich, dachte er, muß es erst in Paris seyn, das eine Million Einwohner hat. Gewiß, ein bländiges Rechen-Exempel, und das Facit davon war eine Reise nach Paris. Brauchen wir erst zu sagen, was für ein Betrübnis im Städtchen war, was für eine Wehmuth, was für ein Abschiednehmen, als nun Herr Godard in der Messagerie auf den Wagen stieg, — wie man ihn umarmte, ihm die Hände drückte, ihn beschwor, sich in Acht zu nehmen, und ihm Grüße nachsendete, bis er aus dem Gesichte war? So viel Beweise der Liebe rührten den guten Mann, und mit thränenreichen Augen fuhr er zur Stadt hinaus; bald aber zerstreute ihn die Wechselung der Reise und gab ihm alle seine Fröhlichkeit wieder. Von Station zu Station berechnete er mit freudiger Ungeduld, um wie viel er dem großen Paris, dem Paradiese Frankreichs und der Welt, näher gekommen sey.

Am 1. Januar 1837, wie schon gesagt, hielt er seinen Einzug in besagtes Paradies, und zwar durch die Barrière d'Enfer. Das Wetter war regnig; der Wagen wand sich durch lange, schlechtgepflasterte, kolbige Straßen und setzte unseren Freund im Hofe der Messagerie ab. Ein Schwarm von Lohnbedienten und Packträgern fiel über ihn her, packte ihn an allen Schößen und Kragen seines weiten Schottischen Mantels, und Jeder wollte ihn in ein anderes Hotel führen. Nach langwierigem Zerren und Schreien entledigte sich Herr Godard ihrer brutalen Dienstfertigkeit durch die Erklärung, er ziehe in Privatlogis. Dies war wirklich seine Absicht; er gedachte einen Schul- und Jugendfreund, Rigaud, der jetzt als reicher Banquier in Paris lebte, durch seine Ankunft zu überraschen, hatte deshalb auch nichts davon gemeldet, um ihm und sich die Freude des unverhofften Wiedersehens nicht zu verderben. Er nahm einen alten grauköpfigen Lohnbedienten und ließ sich den Weg nach der Chaussée d'Antin zeigen, wo Herr Rigaud wohnte. Der Führer machte sich das boshafteste Vergnügen, ihn im stärksten Regen auf Umwegen durch ein rechtes Labyrinth von Sackgassen und Durchgängen hinter sich herzuschleppen, um dann einen recht hohen Lohn zu verlangen; damit noch nicht zufrieden, bat er sich am Ende auch etwas fürs neue Jahr aus. Es war überhaupt schlimm für Herrn Godard, daß er gerade am 1. Januar in Paris eintraf; an diesem und den nächstfolgenden Tagen mußte er in Kaffeehäusern, Theatern, an allen öffentlichen Orten großmüthige Geschenke austheilen für Dienste, die er das ganze Jahr über — nicht empfangen hatte.

So geht es wohl öfter in Paris: der Eine giebt das Geld, der Andere hat den Kauf in der Tasche und geht still davon.

Als der Portier bei Herrn Rigaud einen ganz durchnässten, vom Fuße bis zum Kopfe mit Roth bespritzten Unbekannten ankommen sah, wollte er ihn anfangs gar nicht einlassen. Einen ähnlichen Kampf hatte Herr Godard gegen alle Domestiken des Hauses zu bestehen; aber er drang heftig durch bis in den Salon. Herr Rigaud hatte eben Besuch und war sichtlich überrascht und verlegen; das ungenirte Eindringen und der groteske Aufzug des Reisenden aus Carpentras verletzte den Stolz und die Eitelkeit des feinen Pariser Banquiers. Godard machte dem Hausbesitzer zuerst große Komplimente über die Schönheit und die Talente seiner „Frau Gemaltn“, über die Anmuth der „Demoiselle Tochter“, und rückte dann mit der Erklärung heraus, er komme sans façon, sich bei seinem alten Freunde einzuquartieren. Herr Rigaud, der sich solcher Freundschaft gar nicht versehen hatte, entschuldigte sich mit herzlichem Bedauern, daß er ihm kein Logis in seinem Hause anweisen könne, empfahl ihm aber ein sehr schön eingerichtetes hôtel garni. Es hieß Hôtel de la Galère und schien den Namen zu verdienen. Statt eines Zimmers im ersten Stock bekam Herr Godard bloß ein Kämmerlein im fünften, so eng, daß er mit jedem Schritte vorwärts, rückwärts, rechts oder links an die Ecken des Kamins oder eines Möbelstückes stieß; ein wahrer Kerker für den guten, Bequemlichkeit liebenden Herrn, der dabei ein ganzes Haus für sich allein bewohnte.

Um halb sechs Uhr trieb ihn der Hunger herunter zur table d'hôte. Hier hatte er als jüngster und fremder Ankömmling das Mißvergnügen, zu sehen, wie die forpulente blonde Dame, welche die Honneurs machte, ihren bekannten Gästen die größten und delikatesten Stücke zuschante; an ihn erinnerte sie sich erst im Augenblicke der Bezahlung. Die abonnierten Gäste vollends schmauseten um das Doppelte reichlicher und zahlten um die Hälfte weniger; unser Freund aber hatte nur ein Quasi-Diner zu sich genommen. Müde und schläfrig zum Einsinken, stieg er die fünf Treppen wieder hinauf zu seiner Kammer; aber das einzige Fenster ging auf eine der allerlebendigsten Straßen in der Nähe des Palais-Royal hinaus; das Rollen der Wagen, das lärmende Rufen der Lohnkutscher, das verwirrete Geißel von Paris zerwarterte den Abend und die ganze Nacht hindurch die Ohren unseres an die Ruhe und Stille seines Landstädtchens gewöhnten Godard. Spät schlief er ein, und in aller Frühe weckte ihn schon wieder das Geschrei der Händler, die, ihre Waare feilbietend, durch die Straßen zogen.

Kaum aus den Federn, lief er schon wieder zu Freund Rigaud und erwartete nichts Geringeres, als dieser werde mit ihm umhergehen und bei den Pariser Merkwürdigkeiten den Cicerone machen. Der Banquier entschuldigte sich mit seinen Geschäften und gab unserem Freunde den Conducteur des étrangers in die Hände; Godard ging in getäuschter Erwartung kleinlaut mit dem Bäcklein von dannen. Freilich fanden die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten von Paris darin verzeichnet, aber wie man auf leichte Weise und ohne großen Zeitverlust dazu gelangen könne, sie zu sehen, davon kein Wort. Der arme Godard gerieth in tausend Irrungen, machte tausend Gänge umsonst. Er getraute sich kaum, Vorübergehende nach dem Wege zu fragen, aus Furcht, man möchte sich ein schadenfrohes Vergnügen machen, ihn irre zu weisen. Für Paris ein ungeübter, wenig bebender Fußgänger, hatte er Angst, im Gedränge niedergetreten oder von den raschen Cabriolets überfahren zu werden; sogar den Fiakern wich er auf viele Schritte aus.

(Schluß folgt.)

### E n g l a n d.

#### Eine Sommer-Nacht in London.

Die Nacht ist der Tag des Sommers; die Peripatetiker haben es vor mir bewiesen, sie, welche die Kunst, unter den Sternen zu leben, erfanden. Im Sommer konnten sie keinen anderen Mittag, als die Ritternacht; die Hitze existirt nicht, sagten sie, es ist dies ein leeres Wort. Diese großen Philosophen sahen von der Sonne nur den Auf- und Untergang; sie wollten lieber 1022 Sonnen als eine einzige über ihrem Haupte sehen; das war glänzender und kostbarer. Bei ihnen fröhlichte man um drei Uhr Abends unter den Platanen der Akademie oder auf den Stufen einer Säulenhalle, die zu der Statue eines Gottes führte, trockene Feigen, Trauben aus Korinth, Honig aus Sybela, Wein aus Kreta. Um drei Uhr Morgens wurde zu Mittag gespeist; da gab es Braten und blühenden mit Del zubereiteten Geißfler. Vor und nach dem Essen gingen sie spazieren, wobei sie sich über alle Gegenstände des Himmels und der Erde unterhielten, Räthsel aufgaben